

Glossar Co-Creation

Audience Development

AD ist der strategische und nachhaltige Ausbau von Zielgruppen. Die Entwicklung spezifischer Inhalte für bestimmte Zielgruppen und die zielgruppengerechte Ansprache bilden die Basis. Oftmals sind interaktive und partizipative Formate Teil von AD Strategien, um neue Zielgruppen in ihrem Lebensumfeld anzusprechen und nachhaltig an die Institution zu binden.

Ende der 1990er entwickelte sich in Kulturinstitutionen ein großes Interesse für die Bedürfnisse von Besuchenden und damit verbunden das AD. Grund waren der Rückgang des traditionellen bildungsbürgerlichen Stammpublikums, ein verstärkter Konkurrenzkampf mit anderen Sektoren, ein wachsender Legitimationsdruck der öffentlichen Kulturfinanzierung und ein verstärktes Bewusstsein für den Bildungsauftrag von Kulturinstitutionen. (Mandel o.J.)

Citizen-Science

Bei CS werden wissenschaftliche Projekte unter Mithilfe oder komplett von interessierten Amateur*innen durchgeführt. Die Citizen Scientists formulieren Forschungsfragen, melden Beobachtungen, führen Messungen durch, werten Daten aus und/oder verfassen Publikationen. Die Einhaltung wissenschaftlicher Kriterien ist Voraussetzung. Dies ermöglicht neue wissenschaftliche Projekte und neue Erkenntnisse sowie einen Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

Genauer betrachtet wird Citizen Science derzeit noch nicht einheitlich definiert. Dies zeigte sich bereits Mitte der 1990er Jahre, als Alan Irwin (UK) und Rick Bonney (USA) unabhängig voneinander diesen Ausdruck verwendeten und jeweils für sich selbst prägten. (www.citizen-science.at)

Co-Creation

Der Begriff stammt aus der Wirtschaft. Er wird definiert als Einbeziehung der Konsument*innen in die Produktgestaltung bzw. -erstellung (Markgraf 2018). Die Co-Creation kann dabei von der Integration von Kund:innenideen in den Produktentstehungsprozess über die Ideenauswahl bis hin zur kundenindividuellen Gestaltung gehen. (Markgraf)

Co-Creation im Kulturbereich bezeichnet die gemeinsame Gestaltung von kulturellen Inhalten. In einer "collaborative journey" (Govier 2009) schaffen Publikum und Institution gemeinsam etwas Neues.

Sozial engagierte Kunst hat eine lange Tradition und Praxis der Co-Creation, in dem sie Kunst und Künstler:innen in direkte Interaktion mit ihren Communities/der Gesellschaft, sozialen Themen sowie neuen Kunstformen und Möglichkeiten der Bedeutungsproduktion bringt (culturehive).

Begriffe, die im Kulturbereich oft anstatt oder synonym mit Co-Creation verwendet werden, sind Teilhabe und Partizipation. Die Konzepte überschneiden sich in vielen Bereichen.

Spätestens seit Nina Simons Werk „Participatory Museum“ 2010 wird Co-Creation (als eine Form der Partizipation) im Kulturbereich diskutiert. Simon definiert Co-Creation als eine Partnerschaft zwischen einer Institution und ihrer Öffentlichkeit, in der beide Parteien ihre Bedürfnisse und Ziele definieren und zusammenarbeiten um sie zu erreichen.

Design-Thinking

DT ist ein nicht-linearer Prozess um zu besser zu verstehen, was (potentielle) Kund*innen wollen/brauchen und dafür innovative Lösungen zu finden. Angestrebt wird eine Gestaltung optimaler Lösungen an der Schnittstelle zwischen den Bedürfnissen der Zielgruppe, der (technologischen) Umsetzbarkeit sowie der geschäftlichen beziehungsweise wirtschaftlichen Möglichkeiten (Fleischmann et al. 2018). Im Fokus soll der Mensch stehen (Kimbell 2015).

Dialog

Ein Dialog ist ein Gespräch zwischen zwei oder mehreren Akteur:innen. In einer dialogorientierten Kommunikation werden Sender:innen und Empfänger:innenrolle permanent gewechselt. Ein Dialog kann unmittelbar oder zeitversetzt ausgetragen werden.

Der dritte Ort (Third Place)

Der dritte Ort definiert in der Soziologie soziale Umgebungen, die von den beiden sozialen Umgebungen des Zuhauses (=Erster Ort) und des Arbeitsplatzes (=Zweiter Ort) getrennt sind. Beispiele sind Kaffeehäuser, Museen oder Bibliotheken.

Dritte Orte haben bestimmte Eigenschaften, die sie zentral für die Entwicklung der Zivilgesellschaft, das bürgerschaftliche Engagement und die Schaffung eines Ortsgefühls machen (Ray Oldenburg, The Great Good

Place, 1989): sie sind gut erreichbare, frei zugängliche Räume, Raum, sozialer Status ist nicht relevant, das Gespräch steht im Vordergrund, es gibt Stammgäste und sie können ein Gefühl von Zuhause erwecken.

Dritter Raum

Koloniale Wirkzusammenhänge werden für den Kunst- und Bildungsbereich u. a. aus unterschiedlichen Perspektiven der Literaturwissenschaft analysiert (Castro Varela/Dhawan 2015). Es handelt sich um Edward Saids Untersuchung *Orientalism* (Said 1979), die die westliche Exotisierung und Konstruktion eines sogenannten Orients enthüllt. Ein weiterer Ansatz stammt von der Literaturwissenschaftlerin Gayatri Chakravorti Spivak, die begründet, inwiefern Privilegien und erlernte Zuordnungen eines kolonialen Bildungsverständnisses nun in Form eines „Unlearning“ verlernt werden müssten (Spivak 2011). In diesem Zusammenhang kann Homi K. Bhabhas komplexes Konzept der Hybridität gelesen werden (Bhabha 1994: 55), das ein Modell des dritten Raums vorschlägt, in dem „kulturelle Differenzen nicht mehr identifiziert und damit auch nicht mehr vereinnahmt werden können“ (Castro Varela/Dhawan 2015: 236). Der dritte Raum ist laut Bhabha ein Erfahrungsbereich, in dem Menschen mit verschiedenen Kulturen aufeinandertreffen und Identitäten und Differenzen diskutieren und ausverhandeln. Kulturen sind bei Bhabha dynamische, sich wandelnde Gebilde. Beim Aufeinandertreffen gibt es immer ein ungleiches Gefälle. Bhabha spricht nicht von der Diversität von Kulturen, sondern von deren Differenz.

„It is that Third Space, though unrepresentable in itself, which constitutes the discursive conditions of enunciation that ensure that the meaning and symbols of culture have no primordial unity or fixity; that even the same signs can be appropriated, translated, rehistoricized and read anew.“ (Homi K. Bhabha 1994: 37)

Empowerment

Der Begriff Empowerment bedeutet „Bevollmächtigung, Ermächtigung, Stärkung“ und wurde 1976 erstmalig zusammengefasst in „Black Empowerment: Social Work in oppressed communities“ (Solomon 1977). E. ist die Antwort auf ein System der Unterdrückung, die aus der unterdrückten Gruppe selbst kommt und so gesellschaftlichen Umschwung ermöglicht. Nach hiesiger Auffassung geht es insofern nicht darum, dass professionell Helfende „für“ ihre Adressat:innen handeln. Als sozialpädagogisches Handlungskonzept ist E. seit 1980 aufgegriffen worden. Dabei wird E. als Prozess betrachtet, durch den Menschen, Organisationen und Gemeinschaften die Kontrolle über ihr Leben erlangen (Rappaport et al. 1984). Allerdings verfügen Personen bereits über viele Fähigkeiten und die vermeintlichen Defizite sind auf soziale Strukturen und fehlende Ressourcen zurückzuführen. Im Kern erschweren Ausschlussmechanismen und Machtverteilungen es, die gleichen Ressourcen nutzen zu können.

Hackathon

Ein Hackathon ist eine kollaborative Veranstaltung zur Softwareentwicklung. Ziel ist, innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens gemeinsam Softwareprodukte oder Lösungen für gegebene Probleme zu finden.

Kollaboration

Personen oder Teams aus verschiedenen Fachgebieten arbeiten gemeinsam an einem Projekt. Grundlage für die Zusammenarbeit sind die jeweiligen Fachkompetenzen. Wichtig für den Prozess sind Transparenz, Offenheit, Zutrauen, Selbstorganisation und die Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen.

Kollaboration erfordert die Bereitschaft sich zu verständigen und Konflikte partnerschaftlich auszutragen.

„Kollaboration ist etwas ungleich Schwierigeres als Kooperation. Bei Kooperation treffen verschiedene Akteure aufeinander, die zusammenarbeiten und die sich nach der gemeinsamen Tätigkeit wieder in intakte Einheiten auflösen. Kollaboration meint dagegen eine Zusammenarbeit, bei der die Akteure einsehen, dass sie selbst im Prozess verändert werden, und diesen Wandel sogar begrüßen.“ (Terkessidis 2015: Kollaboration, Suhrkamp, S. 14)

Kooperation

Personen oder Teams arbeiten in ihrem Fachgebiet an einer Teilaufgabe eines Projektes: das Kuratorium entwickeln Inhalte, die Marketingabteilung produziert Drucksorten.

Die einzelnen Personen sind nur an den Teilergebnissen beteiligt, die ihrer Expertise entsprechen, nicht am Gesamtergebnis. Kooperation ist statisch und vertraglich festgelegt.

Koproduktion

Koproduktion meint die Einbeziehung von Bürger:innen in die Dienstleistungserstellung. Charakteristisch für die Zusammenarbeit ist, dass die Rollen der Menschen, die etwas anbieten und derer, die etwas in Anspruch nehmen, bis zu einem gewissen Grad verschmelzen.

Bei Koproduktion geht um das gleichberechtigte Entwickeln, Entscheiden und Umsetzen von Partner:innen aus unterschiedlichen Sphären der Stadtgesellschaft (Abt 2022).

Die Ökonomin Elinor Ostrom prägen den Begriff in den 1970ern, indem sie in einer Studie nachweisen konnte, wie wichtig die Zusammenarbeit von Bürger:innen und Polizei für die öffentliche Sicherheit ist (Abt 2022).

Generationen

Eine Generation bezeichnet alle Menschen, die in einem bestimmten Zeitabschnitt geboren wurden.

Folgende Generationen werden in der westlichen Gesellschaft unterschieden:

Silent Generation – 1945 und zuvor

Baby Boomers – 1946-1964

Generation X – 1965-1980

Millennials / Gen Y: – 1981-1996

Generation Z / iGen or Centennials – 1997-2012

Generation Alpha – 2012-2025

Jede Generation wurde durch bestimmte historische oder kulturelle Erfahrungen geprägt und zeichnet sich u.a. durch Kommunikationsvorlieben, technologische Tools und Leadership-Stile aus.

<https://mccrindle.com.au/article/topic/demographics/the-generations-defined/>

intergenerationell = generationenübergreifend

Individuen verschiedener Generationen oder Alterskategorien.

Lernen

Der Erwerb von geistigen, körperlichen und sozialen Kenntnissen und Fertigkeiten.

Aus lernpsychologischer Sicht wird Lernen definiert als ein Prozess der relativ stabilen Veränderung des Verhaltens, Denkens oder Fühlens, als verarbeitete Wahrnehmung der Umwelt oder Bewusstwerdung eigener Regungen.

Lernen ist ein individueller und erfahrungsbezogener Prozess. Die lernende Person agiert aktiv, indem sie eigene Erfahrungen in den Lernprozess einbringt und dabei individuell vorhandenes Wissen und Können anpasst. Informationen werden zu eigenem Wissen umgewandelt, d.h. in bestehende Wissensstrukturen eingliedert.

Für den nachhaltigen Erfolg des Lernens ist entscheidend, dass die Informationen als sinnvoll und relevant erscheinen und an vorhandenes Wissen anknüpfen.

Opazität

Kulturelle Prozesse gehen zwangsläufig stets mit Vorgängen von Übersetzung und Interpretation einher.

Aufgrund ihrer Komplexität sind sie dabei begleitet von Störungen, Auslassungen, Brüchen und

Missverständnissen. Diese sind somit Teil des Austausches, bzw. der kulturellen Prozesse und gestalten sie opak: Der französische Schriftsteller und Philosoph Édouard Glissant postuliert hier ein Recht auf O., das sich dem Anspruch des Westens nach Transparenz, mit dem sich dieser ihm fremde Kulturen aneignet und reduziert, entgegenstellt (Glissant 1997). Der Anspruch auf ein vollständiges Verstehen grenzt Glissant zufolge alles aus, was nicht verstanden wird. Im Hin- und Herübersetzen, in dem vieles umgedeutet wird und manches auch verloren geht, entstehen hingegen neue Erzählungen. Das Fehlen von allumfassender Transparenz und einem unbedingten Verstehenwollen ist insofern eine Möglichkeit, Alternativen zu entwickeln (Aus dem Moore 2016).

Im kulturellen und gesellschaftlichen Feld hat sich der Diskurs zur Repräsentation von affirmativen Forderungen nach Sichtbarkeit in antirassistischen und feministischen Kontexten der 1980er- und 1990er-Jahre über Forderungen nach einem Recht auf O., verschoben hin zu einer Kritik an unterschiedlichen Formen, „die Anderen“ zu repräsentieren als das Moment „die Anderen“ zu erschaffen (Spivak 2011; Gunsilius 2021).

Partizipation

Der Begriff stammt aus den 1970er Jahren, wo er in Zusammenhang mit den Neuen sozialen Bewegungen sowie der Öko- und Frauenbewegung entstanden ist. Übersetzt wird der Begriff meist mit Teilhabe oder Beteiligung. Gemeint ist dabei aber mehr als nur die Nutzung von gesellschaftlichen Gütern wie Wissen, Kultur oder Besitz. Es geht um die aktive Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen (Gießner-Bogner/Kolm o.J.).

Im politischen Kontext beschreibt der Begriff das Recht des Menschen, teilzuhaben an ihn betreffenden politischen und gesellschaftlichen Angelegenheiten (Reicher 2009). Es wurden damit also grundsätzlich zunächst „...Verfahren, Strategien und Handlungen bezeichnet, durch die Bürgerinnen und Bürger Einfluss auf politische Entscheidungen und Macht nehmen“ (Gaiser & Gille 2015: 96).

In der Kulturvermittlung wird unter Partizipation die aktive Mitwirkung an kulturellen Prozessen verstanden. Besuchende sollen sich aktiv einbringen, untereinander vernetzen und gemeinsam Inhalte erschaffen (Simon 2010).

Safe Space

Ein Safe Space ist ein geschützter Raum, in dem Menschen frei sind von Diskriminierung, Kritik, Belästigung oder anderen emotionalen oder körperlichen Schäden aufgrund von Rasse, ethnischer Zugehörigkeit, Alter, nationaler Herkunft, Religion, sexueller Orientierung, Geschlecht, Geschlechtsidentität, Fähigkeiten o.a. Der Begriff entstand in Mitte der 1960er Jahre in der LGTBQ Szene (Crocket 2016).

Transparenz

Transparenz ist die Zugänglichkeit von institutionellen Strukturen, Sachverhalten, Dokumente und Entscheidungsprozesse für die Öffentlichkeit.

In der Politik wird Transparenz so definiert, dass Menschen über politische Aktivitäten informiert werden bzw. dass diese öffentlich bekannt werden (Öffentlichkeitsprinzip). Das österreichische Parlament beschloss 2012 das s.g. Transparenzpaket.

In der Psychologie meint Transparenz das ehrliche Zeigen eigener innerer Stimmungen und die Ehrlichkeit verbaler Mitteilungen.

Transparenz hilft Vertrauen zu bilden.

Unlearning

Die postkoloniale Theoretikerin und Literaturwissenschaftlerin Gayatri Chakravorty Spivak führte in den 1990iger Jahren im Rahmen ihrer Auseinandersetzungen um epistemische Gewalt den Begriff und die Notwendigkeit eines Prozesses des *Unlearning/Verlernens* ein. Spivak versteht das Verlernen dabei innerhalb einer dekonstruktiven Perspektive, die uns dazu nötigt, die Gewalt von Lernprozessen zu erkennen, aber auch die Unmöglichkeit des Verlernens anzuerkennen. Dabei ist es v.a. die kritische Kunstvermittlung, die wichtige Fragen in Bezug auf die Wechselbeziehungen von Lernen und hegemonialen Verhältnissen bzw. auf die Verquickung von Lernen und Bildung mit Macht und Herrschaft diskutiert und versucht gegenhegemoniale Prozesse zu gestalten, Machtverhältnisse bewusst zu verlernen und strukturelle Ausschlussmechanismen zu erkennen. Ein wichtiger Impuls für künstlerisch-educative Projekte liegt im Infragestellen des Lernens selbst. In ihrem Artikel „Verlernen vermitteln“ legt Nora Sternfeld dar, wie Prozesse des Lernens und Verlernens von Denk- und Handlungsmustern in Hinblick auf Kritik und gesellschaftliche Transformation zusammenhängen. Sternfeld definiert den Ort des Lernens und Lehrens als „umkämpftes Terrain“, in dem die Pädagogik als verändernde Praxis verstanden wird, die das Sagbare und Denkbare verhandelt und verändert und die „dominanten Formen des Denkens und Handelns“ herausfordert.

User Generated Content

UGC sind Inhalte, die nicht von einem Medienbetreiber, sondern von dessen Nutzer*innen geschaffen werden. Entstanden ist der Begriff im Kontext von Web-Publishing und dem Aufkommen von Neuen Medien. Beispiele von UGC sind Leser*innenbriefe, Social Media Beiträge, Videos, Blogposts. Durch UGC wird das klassische Sender-Empfänger-Modell der Massenkommunikation ausgehebelt – jede*R kann ein Sender*in von Inhalten für (große) Teilöffentlichkeiten werden.

Heute wird UGC sehr oft als strategisches Mittel im Marketing verwendet. Unternehmen fordern Kund*innen auf, Inhalte für ihre Marke zu schaffen. Ein Beispiel ist der #WhiteCupContes von Starbucks, 2014: die Firma hat Kund*innen aufgefordert, auf weisse Kaffeebecher etwas Kreatives zu zeichnen und auf Twitter zu posten.

Vertrauen

Vertrauen wird auf einer persönlichen Ebene anderen Personen zugeschrieben und als öffentliches Vertrauen Organisationen (z.B. Museen) und institutionelle Strukturen (z.B. Rechtssystem). Es basiert auf der Vergangenheit und ist auf die Zukunft gerichtet. Durch Vertrauen reduzieren wir die Komplexität der zukünftigen Welt: wir vernachlässigen zukünftige Möglichkeiten (Luhmann 2000) und nehmen an, dass das Gegenüber genau das tut, was von ihr/ihm erwartet wird (Levi 1998).

Vertrauen bzw. Vertrauenswürdigkeit wird zugeschrieben und kann durch Fehlverhalten schnell verloren gehen. Vertrauen ist eng verbunden mit Glaubwürdigkeit und Voraussetzung für die Ausbildung von langfristig Beziehungen.

Literatur/Links

- **Abt, J. (2022): [Von Beteiligung zur Koproduktion](#).** In: Abt, J. et al. (2022): Von Beteiligung zur Koproduktion. Springer Fachmedien Wiesbaden. 251–268
https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-36181-5_10
- aus dem Moore, E. (2016): Imagination, Joy & Trust – Collective Wisdom. Kulturelle Übersetzung im Feld internationaler Kulturarbeit. In: Dätsch, C. (Hg.) (2018): Kulturelle Übersetzer. Kunst und Kulturmanagement im transkulturellen Kontext. Bielefeld, transcript. 53-63
- Bhabha, Homi K. (1994): The location of culture. London, New York, Routledge.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2015): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. 2. Aufl. Bielefeld, transcript
- Culture Hive (2021): Considering Co-Creation
<https://www.culturehive.co.uk/wp-content/uploads/2022/04/ConsideringCo-Creation-1.pdf>
- Fleischmann, A./ Oppl, S./ Schmidt, W./ Stary, C. (2018): Ganzheitliche Digitalisierung von Prozessen. Perspektivenwechsel – Design Thinking – wertegeleitete Interaktion. Wiesbaden, Springer
- Crockett, E. (2016): Safe spaces, explained. Vox.
<https://www.vox.com/2016/7/5/11949258/safe-spaces-explained>
- Gaiser, W. & Gille, M. (2015): Früh übt sich: Startbedingungen für lebenslange Partizipation. In: L. Harles & D. Lange (Hrsg.): Zeitalter der Partizipation. Paradigmenwechsel in Politik und politischer Bildung? Schwalbach, WOCHENSCHAU Verlag. 95-118
- Gießner-Bogner, U. /Kolm, E. (o.J.): Kulturelle Partizipation. OeAD
https://oead.at/fileadmin/Dokumente/oead.at/KIM/Kultuvermittlung_mit_Schulen/Fachartikel/KulturKontakt_Austria_-_Kulturelle_Partizipation.pdf
- Glissant, E. (1997): Poetics of Relation. Ann Arbor, Michigan
- Govier, L. (2009): Leaders in Co-creation: Why and how museums could develop their co-creative practice with the public, building on ideas from the performing arts and other non-museum organisations. <https://le.ac.uk/rcmg/research-archive/leaders-in-cocreation>
- Gunsilius, M. (2021): Dramaturgien postmigrantischer Performance Citizenship in kultureller Bildung und künstlerischer Forschung. In: Gunsilius, M./Kowalski, Hannah (Hrsg.) (2021): Entscheiden. Handeln. Performen. Künstlerische Forschung mit Kindern. Bielefeld: Athena / wbv. 186-189
- Kimbell, L. (2015): Rethinking Design Thinking. Part I. In: Design and Culture 3/2015
https://www.researchgate.net/publication/233510073_Rethinking_Design_Thinking_Part_I
- Levi, M. (1998): A State of Trust; In: Braithwaite & Levi, M.(1998)(eds.) Trust an Governance, N.Y. Russel Sage Foundation
- Luhmann, N. (2000): Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion der sozialen Komplexität. 4. Auflage. Stuttgart, Lucius & Lucius Verlag
- Madel, B. (o.J.): Audience Development als Aufgabe von Kulturmanagementforschung
http://www.fachverband-kulturmanagement.org/wp-content/uploads/2014/01/02_AudienceDevelopmentAlsAufgabeVonKulturmanagementforschung.pdf
- Markgraf, D. (2018): Co-Creation. In: Gabler Wirtschaftslexikon
<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/co-creation-54454/version-277486>
- Oldenburg, Ray (1989): The Great Good Place
- Rappaport, J./Swift, C./Hess, R. (1984) (Hrsg.): Studies in Empowerment: Steps Toward Understanding and Action. London, New York: Routledge
- Reicher, H. (2009): Zur Bedeutung sozial-emotionalen Lernens in inklusiven und partizipativen Bildungskulturen. In: J. Scheipl; P. Rossmann; A. Heimgartner (Hrsg.): Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Graz, Leykam. 28-45
- Said, Edward W. (1979): Orientalism. New York, Vintage
- Scheurle, C./Hinz, M./Köhler, N. (2017) (Hrsg.): Partizipation: teilhaben/teilnehmen. Theater als Soziale Kunst II. München, Kopaed
- Simon, N. (2010): Participatory Museum
<https://www.participatorymuseum.org/>
- Solomon, B. (1976): Black Empowerment: Social Work in oppressed communities. Princeton, Columbia University
- Spivak, G. Ch. (2011): Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien, Turia + Kant
- Sternfeld, N. (2014): Verlernen vermitteln. Kunstpädagogische Positionen Bd. 30. Hg. v. Sabisch, A /Meyer, T. /Sturm, E.
- Spivak, G.C. (1996): The Spivak Reader. Hg. von Landry, D. / Maclean, G. New York/London, Routledge
- Terkessidis, 2015: Kollaboration. Suhrkamp